WIRTSCHAFT

Die Obere Viehweide in Tübingen ist ein Standort für medizinische Spitzentechnologie. Auch der Impfstoffhersteller Curevac sitzt dort (links, Gebäude neben Parkplatz). Foto: M. Grohe

In Tübingen geht Platz für Gründer aus

Curevac und andere Firmen haben die Stadt zu einem Hightech-Standort für Medizintechnik gemacht. Mittlerweile werden die Flächen knapp. Oberbürgermeister Boris Palmer muss nun überlegen, wie er den Platzmangel bekämpfen kann. *Von Ulrich Schreyer*

Auf der Oberen Viehweide grasen keine Kühe. Dort, hoch über dem Neckartal, hat das inzwischen bekannteste Unternehmen Tübingens seinen Sitz – der Impfstoffhersteller Curevac, eine Ausgründung aus der Universität. Unternehmensgründer Ingmar Hoerr, der in Tübingen und Indien Biologie studiert hatte, stieg im Jahr 2000 mit zwei Mitstreitern in die Medikamentenforschung ein. Heute gilt das Unternehmen als einer der Hoffnungsträger im Kampf gegen Covid-19. Das in der Genforschung tätige Unternehmen Cegat mit seinen inzwischen 210 Mitarbeitern und einem Umsatz von mehr als 30 Millionen Umsatz hat universitäre Wurzeln: Saskia Biskup, die das Unternehmen 2009 zusammen mit ihrem Mann gründete, war Forscherin in einer Ärztegruppe an der Universität. Auch andere Unternehmen wie etwa Immatics und Ovesco, ebenfalls Ausgründungen aus der Universität, haben dazu beigetragen, dass die Obere Viehweide zu einem Standort der medizinischen Spitzenforschung geworden ist.

Das früher eher vernachlässigte Areal ist seit 2001 Teil des Technologieparks Tübingen Reutlingen (TTR). Auch das Cyber Valley für Künstliche Intelligenz hat auf der Anhöhe seinen Sitz. In dessen Rahmen zieht Amazon gerade ein Forschungsgebäude hoch, Bosch will dort bald ebenfalls den Geheimnissen der Künstlichen Intelligenz nachspüren.

Inzwischen aber droht die Universitätsstadt Opfer ihres eigenen Erfolgs zu werden. „Wir haben inzwischen ein Platzproblem“, sagt Oberbürgermeister Boris Palmer (Grüne). Curevac braucht keineswegs mehr nur noch Laborräume, sondern hat nun eine Produktionshalle aus dem Boden gestampft. Insgesamt wurden an der Oberen Viehweide bisher 1000 Arbeitsplätze geschaffen. Im Reutlinger Teil des Technologieparks gibt es inzwischen zwar 1400 Arbeitsplätze – die bekannteren Unternehmen aber sitzen am Neckar. Die Technologieförderung Reutlingen Tübingen mietet Gebäude an und bietet Gründern günstige Mietpreise.

„Wir weisen interessante Firmen nicht ab, aber wir werben auch nicht offensiv um Ansiedlungen“, berichtet der Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer (Grüne). Natürlich tragen die großen etablierten Unternehmen wie Paul Horn, Walter AG oder Erbe Elektromedizin und andere bisher sicherlich noch weit mehr als die Neugründungen zur Gewerbesteuer bei.

Foto: dpa/Carsten Koall

„Die Stadt Tübingen macht aus Wissenschaft Wirtschaftskraft.“

Boris Palmer, Tübinger OB

Diese ist nach den Angaben des Statistischen Landesamtes in den vergangenen zehn Jahren von 25 Millionen Euro auf fast 50 Millionen Euro gestiegen. „Bei allen wichtigen wirtschaftlichen Kennziffern hat sich Tübingen überdurchschnittlich gemacht“, sagt Wirtschaftsförderer Thorsten Flink. Dies unterstreicht auch die Zahl von sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Seit 2009 ist diese auf 48 000 gestiegen, ein Plus von 29 Prozent. Im Landesdurchschnitt gab es dagegen nur einen Zuwachs von 22 Prozent. Mit zusammen rund 17 000 Beschäftigten an Universität und Klinikum ist die Wissenschaft zwar der weitaus größte Arbeitgeber. Doch in Tübingen hat, im Gegensatz zum Landestrend, auch die Zahl der Mitarbeiter im produzierenden Gewerbe zugenommen.

Die etablierten Unternehmen sind bis heute das Rückgrat der Wirtschaft. Doch die Ausgründungen seien „die Zukunft unserer Wirtschaft“, sagt Palmer. So werde Curevac wahrscheinlich schnell „in Richtung tausend Beschäftigte gehen“. Der Oberbürgermeister hat auch gleich einen schönen Slogan parat: „Die Strategie der Stadt Tübingen ist es, aus Wissenschaft Wirtschaftskraft zu machen.“ Bisher musste die Stadt nach Worten des Rathauschefs zwar „noch kein interessantes Unternehmen abweisen“. Doch jetzt dürfte es eng werden. Palmer blickt denn auch gerne nach oben: Statt ebenerdiger Parkplätze schweben ihm Parkhäuser vor, Gebäude mit fünf Etagen könnten durch „Holzhäuser mit zehn Stockwerken“ ersetzt werden. „Überdimensionierte Straßen“ wie der von eher wenigen Autos befahrene Nordostring könnten eventuell schmaler gemacht werden. „An den Rändern könnte man dann Büros bauen“. Klar ist für Palmer auf jedenfalls eines: Für Firmen, die Topleute beschäftigen wollen, sind die kleineren Gemeinden in der Umgebung keine Alternative: „Die Spitzenforscher gehen nach Tübingen oder nach Boston, nicht in die Pampa“, so der OB.

„Sie gehen nach Tübingen, Reutlingen oder Boston“, ergänzt der Reutlinger Wirtschaftsförderer Peter Wilke – was als Hinweis auf die Ausgliederungen aus dem Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Institut (NMI) der Uni Tübingen zu verstehen ist, das in Reutlingen seinen Sitz hat. Und darauf, dass es in Reutlingen noch Platz gibt. In Tübingen ist Platz für weitere Firmen nicht nur wegen der Ansiedlungen der vergangenen Jahre Mangelware. Der umweltbewusste Rathauschef will auch keine neuen Gewerbeflächen auf Kosten der Natur: „Wir schaffen keine Industriegelände im Außenbereich“, lautet seine Devise.

Nicht alle neuen Unternehmen indes haben sich auf der Oberen Viehweide angesiedelt. So hat etwa der 2015 mit fünf Mitarbeitern gegründete Medikamentenhersteller Atriva seinen Standort in der Innenstadt. „Der Anlass für die Ausgründung aus der Universität waren Erkenntnisse von zwei Kollegen und mir“, sagt der Mitgründer Professor Oliver Planz. „Also gründeten wir eine eigene Firma“, berichtet Planz über die Entstehung von Atriva. Inzwischen gibt es auch Geld von Investoren, 30 Millionen Euro sollen in klinische Studien an Patienten gesteckt werden, die in Krankenhäusern wegen Corona behandelt werden. „Unser Medikament soll die Patienten davor bewahren, dass sie auf die Intensivstation müssen“, sagt Planz. Inzwischen hat Atriva 26 Mitarbeiter.

„Für den Technologiepark gibt es ebenfalls weitere Interessenten: Start-ups aus dem Bereich Biomedizin und dem Zukunftsthema personalisierte Medizin stehen schon mit Raumanfragen in den Startlöchern und wollen sich dort ansiedeln“, sagt Christine Decker, Projektleiterin bei der Technologieförderung Reutlingen Tübingen.

GROSSE FIRMEN IN TÜBINGEN

Werkzeughersteller Paul Horn, ein Hersteller von Hartmetallwerkzeugen, beschäftigt weltweit 1500 Mitarbeiter, davon 1000 in Tübingen. Der Umsatz beträgt 300 Millionen Euro. Beim Zerspanungsspezialisten Walter AG arbeiten weltweit 3500 Beschäftigte, in Tübingen sind 650 Mitarbeiter tätig.

Medizin Erbe Elektromedizin hat 1100 Mitarbeiter, davon 550 in Tübingen. Umsatz: 280 Millionen Euro. Curevac beschäftigt 540 Mitarbeiter, 520 davon in Tübingen. *ey*

Kommentar

Aufbruch zu neuen Ufern

Die Medizintechnik kann ein Zukunftsfeld im Autoland Baden-Württemberg werden. *Von Ulrich Schreyer*

Im Kampf gegen Covid-19 werden bald die ersten Impfstoffe eingesetzt – ein Hoffnungszeichen in der Corona-Krise. Der Beginn der Impfungen kurz nach Weihnachten zeigt, wie schnell auch neue Impfstoffe entwickelt werden können, wenn die Not groß ist. Biontech in Mainz hat dies vorgemacht, lange wird es wohl auch nicht mehr dauern, bis ein Impfstoff von Curevac aus Tübingen injiziert werden kann. Curevac ist wie andere neuere Unternehmen in der Stadt eine Ausgliederung aus der Universität.

Und es beweist: Wissenschaftler müssen keine weltfremden Forscher sein. Immer wieder gibt es Kritik daran, dass der Technologietransfer aus den Labors hin zu industriellen Anwendungen nicht klappen würde – etwa weil Forscher und Mittelständler eine unterschiedliche Sprache sprechen. In Tübingen aber ist dies gelungen – weil Forscher selbst zu Mittelständlern geworden sind. Curevac ist schon heute das nach der Zahl der Beschäftigten viertgrößte industrielle Unternehmen in Tübingen – und in einigen Jahren wird der Impfstoffhersteller die Zahl seiner Mitarbeiter möglicherweise verdoppelt haben.

Doch es geht nicht nur um Tübingen. Schon vor einigen Jahren hat die Baden-Württembergische Wirtschaftsministerin Nicole Hoffmeister-Kraut die Medizintechnik als ein wichtiges Zukunftsfeld im Auto- und Maschinenbauland Baden-Württemberg bezeichnet. Schon länger gibt es die Medizintechnik-Cluster rund um Hechingen und Tuttlingen. Mit Tübingen kommt nun ein neues hinzu, das – auch im nahen Reutlingen – mit Spitzentechnologie punkten kann.

All dies kann natürlich die Arbeitsplätze nicht ersetzen, die wohl im Zuge der Transformation der Autoindustrie verloren gehen. Aber es zeigt dennoch, dass ein Aufbruch möglich ist. Natürlich verdienen viele der Firmen noch nicht. Doch dass die Adresse von Biontech „An der Goldgrube 12“ lautet, kann durchaus als apart gewertet werden. Auch wer heute noch wenig Gewinn einfährt, hat in der Medizintechnik gute Zukunftschancen. Dies schon deshalb, weil die Menschen immer älter werden. Und sicher wird sich die Politik auch gegen mögliche neue Pandemien besser vorbereiten – als Lehre aus der Corona-Krise.

Abgasskandal

Diesel-Musterklage auch aus Südtirol

Nach dem deutschen Diesel-Verfahren ist nun auch eine Musterklage italienischer Verbraucherschützer gegen den VW-Konzern zugelassen. Dies gab das Oberlandesgericht (OLG) Braunschweig jetzt bekannt. Dort war das Sammelverfahren unter der Regie des Bundesverbands der Verbraucherzentralen (VZBV) verhandelt worden. Der Verbraucherzentrale Südtirol geht es um Schadenersatz für Besitzer von Dieselautos der Marken VW, Audi, Skoda oder Seat, die den Motor EA 189 mit illegaler Abschalteinrichtung haben. Strittig war die Frage, ob Kunden Ansprüche haben könnten, wenn sie das Fahrzeug in der Region in Norditalien kauften. „Die Verbraucherzentrale Südtirol hat sich bei den Feststellungszielen an der 2018 anhängig gemachten Musterfeststellungsklage des Bundesverbands der Verbraucherzentralen orientiert“, erklärte das Braunschweiger OLG.

Es habe Prüfungen hierzu gegeben. Geschädigte könnten sich nun zu dieser Musterfeststellungsklage anmelden, das Bundesamt für Justiz stelle das Thema in sein Klageregister ein. Für die rund 250.000 Teilnehmer des deutschen Musterverfahrens hatten VW und VZBV im vergangenen Februar nach langem Streit einen Vergleich erzielt. *dpa*

Ex-Conti-Chef

Hörsturz erzwang Rückzug Degenharts

Der Ende November vorzeitig abgetretene Continental-Chef Elmar Degenhart hat wegen Gesundheitsproblemen die Reißleine gezogen – nun nennt er den konkreten Auslöser seiner Entscheidung. „Vor neun Wochen hatte ich einen ziemlich kapitalen Hörsturz“, sagte der Manager der „Zeit“. Ärzte hätten ihm aufgrund des Stresses Ruhe verordnet, er habe dann auch im Interesse des Konzerns handeln müssen. „So einen Job über einen Zeitraum von Monaten mit der halben Leistung zu machen, geht nicht. Das wird dem Unternehmen nicht gerecht, den 230 000 Mitarbeitern nicht und meiner eigenen Verantwortung gegenüber mir und meiner Familie auch nicht.“ Seit dem 1. Dezember führt nun der langjährige Leiter der Reifen- und der Autozuliefersparte, Nikolai Setzer, den Vorstand von Continental. *dpa*

Konsumklima trübt sich ein

Die Konjunkturerwartungen legen laut GfK-Marktforscher zwar zu, aber die Verbraucher rechnen mit Abstrichen bei den Einkommen.

Die deutschen Verbraucher gehen wegen der andauernden Corona-Krise mit gedrückter Stimmung ins neue Jahr. Das Konsumklima für Januar fällt so trüb aus wie seit einem halben Jahr nicht mehr, fanden die Nürnberger GfK-Marktforscher in ihrer am Dienstag veröffentlichten Umfrage unter 2000 Teilnehmern heraus. Das Barometer gab um 0,5 auf minus 7,3 Punkte nach. Ökonomen hatten allerdings mit einem stärkeren Rückgang auf minus 8,8 Punkte gerechnet. „Mit dem harten Lockdown und dem Schließen der meisten Geschäfte hat das Konsumklima einen weiteren Rückschlag zu verkraften“, sagte GfK-Experte Rolf Bürkl. Die Konjunkturerwartungen und die Bereitschaft zu größeren Anschaffungen legten zwar zu, aber die Verbraucher rechnen mit Abstrichen bei den Einkommen. Letzteres könnte daran liegen, dass viele Einzelhandelsgeschäfte geschlossen werden mussten, was in den kommenden Wochen etwa zu spürbar mehr Kurzarbeit führen dürfte. „Dies führt bei den betroffenen Beschäftigten zu Einkommenseinbußen“, hieß es. Zudem sei zu befürchten, dass noch mehr Firmen insolvenzgefährdet werden könnten. „Dies verstärkt die Angst vor Jobverlust und belastet die Einkommensaussichten.“

Eine rasche Trendwende erwarten die Forscher nicht. „Es ist zu befürchten, dass auf das Konsumklima in den kommenden Wochen eine sehr schwierige Phase zukommen wird“, sagte Bürkl. „Eine Entspannung beziehungsweise Erholung kann es sicherlich erst dann geben, wenn die Infektionszahlen so weit gesunken sind, dass die harten Beschränkungen wieder gelockert werden können.“

Gastronomie, Freizeit- und Kulturreinrichtungen sowie die meisten Geschäfte bleiben bis mindestens 10. Januar geschlossen. Mit der Aussicht auf den baldigen Einsatz eines Impfstoffes gegen Corona in Deutschland ist die Hoffnung verbunden, dass der private Verbrauch frische Impulse erhalten könnte. Allerdings wird es wohl Monate dauern, bis ein Großteil der Bevölkerung wirksam vor dem Virus geschützt ist. Das Ifo-Institut geht davon aus, dass die Verbraucher wegen ausgefallener Reisen oder dem erzwungenen Verzicht auf Restaurantbesuche etwa 100 Milliarden Euro gespart haben dürften. *rtr*

Kontakt

Wirtschaftsredaktion
Telefon: 07 11/72 05-12 11
E-Mail: wirtschaft@stzn.de